

# Delbos auf der Reise nach Warschau.

### Abkehr von der kollektiven Sicherheit.

Paris, 2. Dezember. Außenminister Delbos hat am Donnerstag in Begleitung des polnischen Botschafters in Paris seine große Informationsreise im Nordwesten nach Warschau zum Besuch der polnischen Hauptstadt und der Hauptstädte der Kleinen Entente angetreten. Daß es sich lediglich um eine Informationsreise und um Freundschaftsbesuche handle, hat am Donnerstagabend der halbamtliche „Temps“ in seinem Leitartikel ausdrücklich zu erwähnen für wichtig gehalten. Dieses Blatt unterstrich sogar, es könne nicht die Rede davon sein, daß durch diese Reise neue Hindernisse auf dem Wege der Organisierung des Friedens aufgeworfen werden sollten. Dieser Ausdruck ist vielleicht nur verständlich, wenn man den hier und auch anderwärts gezogenen Vergleich dieser Reise mit der Osteuropareise, die der damalige Außenminister Barthou im Jahre 1934 unternahm, heranzieht. Man darf bei dieser Gelegenheit nicht vergessen, daß Barthou der geistige Urheber des Paktes Frankreich mit der Sowjetunion gewesen ist. Inzwischen hat sich die Lage in manchen Beziehungen geändert. Frankreich hat die Durchsetzung der deutschen Ansprüche auf restlose Gleichberechtigung nicht verhindern können.

Die Besuchsreise des Außenministers Delbos in Osteuropa beginnt mit dem Besuche in Warschau. Vor allem aber der Besuch in Prag, der diese Reise beschließt, nimmt die Aufmerksamkeit der Pariser Presse am meisten in Anspruch. Die Tschechoslowakei ist für Frankreich der treueste Verbündete geblieben. Dementsprechend befaßt sich der „Temps“, der am Donnerstagabend zugehen muß, daß eine gewisse Evolution im Gefüge des Kleinen Verbandes vorangetrieben ist, in erster Linie mit dem tschechischen Verbündeten, wobei es das Blatt nicht an Liebenswürdigkeiten an die tschechische Adresse fehlen läßt und die Tschechoslowakei nach wie vor der Unterstützung Frankreichs versichert.

### Die Warschauer Besprechungen dienen der allgemeinen Stabilisierung.

„Gazeta Polska“ schreibt u. a., das französisch-polnische Bündnis habe in den 16 Jahren seines Bestehens seine endgültige Festigkeit bewiesen. „Expresz Poranny“ meint, der Besuch Delbos falle in eine Zeit des Umbruchs. Ein gewisser Zeitabschnitt Europas gehöre der Vergangenheit an. Die internationale Ordnung, die sich in der Nachkriegszeit herausgebildet hatte, und sich auf den Völkerbund und der kollektiven Sicherheit aufbaute, sei zerbrochen und es beginne der Zeitraum, in dem neue Formen für das internationale Zusammenleben gesucht werden. Das Gewicht des polnisch-französischen Schutzbündnisses werde, ganz gleich, welches internationale System gefunden werde, nicht erschüttert werden.

Das Militärblatt „Polska Brojna“ hofft, daß die „unbefriedigenden finanziellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Polen“ während des fünfjährigen Aufenthaltes des französischen Außenministers in Polen besprochen und gebessert werden können.

Der „Kritikale „Maly Dziennik“ meint, es gebe keinen Unterschied der Auffassungen zwischen Polen und Frankreich mehr. In Paris habe man nicht nur der letzten deutsch-polnischen Minderheitenverständigung deutlich beigepflichtet, sondern sogar die jetzigen guten Beziehungen zwischen Warschau und Berlin als im Interesse der Besserung der französisch-deutschen Beziehungen als geboten anerkannt. Die französisch-polnischen Bündnisbeziehungen seien heute völlig frei von irgendwelchen Bedrohungen, Polen hätte oder bläße kollektiver Sicherheit aufzuzwingen.

### Polnische Kolonialforderungen?

London, 3. Dezember. „News Chronicle“ vermutet, daß dem französischen Außenminister Delbos während seines Aufenthaltes in Warschau bereits ins einzelne gehende Kolonialforderungen Polens vor-

gelegt werden würden. Polnischerseits werde man darauf hinweisen, daß es durchaus nicht berechtigt sei, wenn Polen mit einer Bevölkerung von rund 33 Millionen Menschen keine Kolonien hätte, während kleinere Länder, wie Holland und Belgien größere Kolonialgebiete besäßen. Polen werde eine Zulassung zu jeder internationalen Kolonialkonferenz verlangen, die in Zukunft einberufen werden könnte.

Der „Kraflauer Illustrierte Kurier“ ist der Meinung, daß eine große internationale Kolonialkonferenz bevorstehe, zu der seine Ansprüche auch Polen anmelden müsse, das außer Deutschland die einzige Großmacht sei, die keine Kolonien besitze. Polen solle die neuen Möglichkeiten zur Erfüllung seiner kolonialen Wünsche ausnützen.

### Delbos auf der Durchreise nach Warschau vom Reichsaussenminister begrüßt.

Berlin, 3. Dezember. Der französische Botschafter Francois Poncet hatte dem Reichsaussenminister des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, offiziell davon unterrichtet, daß der französische Außenminister Delbos auf seiner Reise nach Warschau Berlin berühren würde.

Am Freitagmorgen wurde Herr Delbos bei seiner Durchreise auf dem Schlesiens Bahnhof von dem Reichsaussenminister begrüßt.

### Auch englisch-italienische Annäherung.

Die Unterredung, die Grandi mit Eden am Donnerstag hatte, findet in der römischen Presse lebhaft Beachtung. Mit Genugtuung vernimmt man aus London, daß der englische Außenminister, wie „Stefani“ berichtet, bei dieser langen Unterredung den italienischen Botschafter eingehend über sämtliche Fragen unterrichtet habe, die bei den englisch-französischen Besprechungen vom Montag und Dienstag erörtert worden sind, und die den Gegenstand eines weiteren gründlichen Gedankenaustausches mit den beiden Mächten der Achse Berlin-Rom werden bilden müssen.

„Messaggero“ und „Popolo di Roma“ unterstreichen außerdem übereinstimmend in ihren Londoner Berichten, daß Eden daran gelegen war, dem italienischen Botschafter die Versicherung zu geben, daß weder die Reise von Lord Halifax nach Deutschland noch die englisch-französischen Besprechungen auch nur im geringsten das Ziel hatten, die Achse Berlin-Rom zu schwächen. Eden gab vielmehr den italienischen Botschafter die kategorische Versicherung, daß die englisch-französischen Zusammenkunft nicht nur nicht als ein Versuch zur Schwächung der Achse Berlin-Rom betrachtet werden könne, sondern im Gegenteil von der vollen Anerkennung der Festigkeit und der Unantastbarkeit der italienisch-deutschen Verständigung ausging, die der Ausgangspunkt für die Wiederannäherung der Achse London-Paris an die Achse Berlin-Rom werden soll. Die englische Regierung, so lehrt der Londoner Korrespondent des „Popolo di Roma“ hinzu, habe den konstruktiven Wert der deutsch-italienischen Freundschaft für die neuen Bemühungen um den Frieden, von denen Chamberlain in seiner letzten Rede sprach, erkannt, während der Londoner Vertreter des „Messaggero“ die besondere Bedeutung des Umstandes hervorhebt, daß die Unterredung Eden-Grandi auf eine Initiative des englischen Außenministers zurückgeht.

Andererseits dürfe man allerdings nicht übersehen, daß die Kräfte, die hartnäckig gegen die Politik Chamberlains arbeiten, nach wie vor tätig seien. Nach Ansicht des „Popolo di Roma“ hat mit den Besprechungen am Donnerstag die Phase der normalen diplomatischen Fühlungsnahmen begonnen, die naturgemäß ziemlich Zeit erfordern werden.

### Verjüngung des englischen Armeeraates.

#### Drei Mitglieder zurückgetreten.

London, 2. Dezember. Das englische Kriegsministerium gab am Donnerstagabend Änderungen in der Zusammensetzung des Armeeraates bekannt, die in England als geradezu umwälzend empfunden werden. Von den vier militärischen Mitgliedern des Armeeraates werden Anfang 1938 drei zurücktreten und jüngeren Offizieren Platz machen.

Zurücktreten werden Feldmarschall Sir Cyril J. D. Vereker, erstes militärisches Mitglied des Armeeraates und Chef des Reichsgeneralstabes; Sir G. S. Knox, zweites militärisches Mitglied und Generaladjutant der Streitkräfte, sowie Generalleutnant Sir Hugh Elles, viertes militärisches Mitglied und Generalfeldzeugmeister. Die entsprechenden Nachfolger sind Generalmajor Biscourt Gort, Generalmajor G. W. Liddell und Vizeadmiral Sir Harold A. Brown. Vizeadmiral Brown, der als Generaldirektor für das Munitionswesen bereits Mitglied des Armeeraates ist, wird diesen Titel auch weiterhin behalten und gleichzeitig das Amt des Generalfeldzeugmeisters übernehmen.

Die Entscheidung des Kriegsministeriums setzt das Durchschnittsalter der militärischen Mitglieder des Armeeraates von 63 auf 52 Jahre herab. Damit wird in diesem Oremium der Verdienste des weitverbreiteten Planes des 43jährigen Kriegsministers Dore-Wellisha zur Verjüngung des hohen Offizierskorps verwirklicht.

### „Ueberwundene ernste Meinungsverschiedenheiten.“

London, 3. Dezember. Die weitgehenden personellen Umstellungen, die der Kriegsminister im Armeerat vorgenommen hat, stehen für die gesamte Londoner Morgenpresse im Vordergrund des Interesses. Schon in den Uberschriften der Berichte wird das Sensationelle und Revolutionäre der Maßnahmen des Kriegsministers hervorgehoben. Allgemein wird darauf hingewiesen, daß es sich um eine Maßnahme zur Verjüngung des Armeeraates handle. Die „Times“ schreibt, daß die Armee unter den Auswirkungen einer zu langsamen Beförderung gelitten habe und daß die weitreichenden Maßnahmen des Kriegsministers neue Hoffnungen bringen könnten. Die Desfinitivität erhalte dadurch auch die Hoffnung,

daß den neuen Verteidigungsproblemen nicht nur mit neuen Maßnahmen gegenübergetreten werde, sondern auch mit neuen physischen und geistigen Kräften, die notwendig seien, um mit der gegenwärtigen schnellen Wiederaufrüstung fertig zu werden.

„Daily Telegraph“ hebt in seinem Leitartikel hervor, daß ein derartiger Wechsel im Armeerat seit seinem Bestehen überhaupt beispiellos sei. Das deutet natürlich darauf hin, daß der Kriegsminister und viele seiner militärischen Berater ernste Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Organisation des Armeeraates gehabt hätten. Es würde aber ein Fehler sein, und sogar ein schlechter Dienst an der Armee, wollte man diesen Wechsel im Kriegsministerium als ein Zeichen einer Krise in der britischen Armee hinstellen, es sei nichts dieser Art. Tatsächlich handle es sich um die unvermeidliche Folge der Politik, jüngere Offiziere auf höhere Posten zu bringen, was wiederum durch die „wachsenden Besorgnisse der Gegenwart“ seine Berechtigung finde.

### Zwischenfall in der Schanghai Niederlassung.

#### Bomben auf die japanischen Truppen.

Tokio, 3. Dezember. Bei der angekündigten japanischen Parade in der Internationalen Niederlassung von Schanghai ereignete sich ein schwerer Zwischenfall.

Als die japanischen Truppen das Wagon-Warenhaus in der Nanjingstraße passierten, warf ein Chinese, einem Bericht der halbamtlichen Agentur Domei zufolge, zwei Bomben von dem Gebäude herab in den Zug. Drei japanische Soldaten und ein japanischer Konjunkturpolizist wurden durch Splitter verwundet. Der Täter wurde durch einen Gemeindepolizisten getötet. Die Parade wurde darauf planmäßig zu Ende geführt.



Im Lichte des Olympos Loborius Roman von Hans Feuer

22 (Nachdruck verboten.)

„Ich spüre Ihnen nicht nach!“ sagte sie. „Ich verzeihen Sie!“

„Bitte sehr, gnädige Frau, ich verzeihe alles!“ lächelte Ernst Vöckner und verließ das Hotel.

John V. Everking hatte recht: es wurde Zeit, das Spiel abzublenden. Berlin war nicht Amerika... in Amerika hätte man, wenn die Geschichte herauskam, vielleicht gelacht, hätte es lange Interviews mit Jan Loborius... Stellvertreter gebracht und aus dem ganzen Vorgang einen Reklametruck gemacht, der geclanert war, die Volkstümlichkeit des berühmten Geigers zu steigern. In Berlin hatte man sicherlich für solche Mädchen kein Verständnis, weil man den Standpunkt vertrat, daß ein ernstes Künstler...

„Hm, wenn die junge Dame, die ein so lebhaftes Interesse an dem Spiel an den Tag legte, noch ein bißchen wartete, würde sie dem echten Loborius gegenüberstehen, der sich schon auf dem Wege ins Hotel befand.“

Everking hatte Hans Vöckner angeregt und darauf bestanden, daß er sofort zu einer Rücksprache ins Adlon käme. Hans hatte sich gesträubt, aber Everking war ziemlich energisch geworden und hatte allen Ernstes erklärt, er werde die Maßnahmen ergreifen, die er für geeignet halte, wenn Hans es nicht vorzöge, eine friedliche Lösung anzunehmen.

Ein Heimlichtuener war er aber doch, sein Bruder Hans! Sieh dich da in aller Stille mit einer jungen und — man war ja Kenner in solchen Dingen! — hübschen Dame ein, die bitter das Gedächtnis der zwei Loborius bekommen war und nun scheinbar Klarheit haben wollte! „Hast dir eine Suppe eingebracht, Hanschen... sieh mal zu, ob du sie ausöffeln kannst!“ dachte Ernst Vöckner.

Er hätte sich gern noch ein wenig länger mit dieser unternehmungslustigen Dame unterhalten, der allerdings plötzlich der Mut abhanden gekommen zu sein schien, aber leider ging das nicht. Er mußte verschwinden, bevor Hans das Hotel betrat.

Everking hatte die Sache so inszeniert, daß man annehmen konnte, Loborius habe das Hotel verlassen und

lehre noch einmal um, weil er irgend etwas vergessen habe. Der Zurückkehrende würde aber dann der echte Loborius sein, im gleichen Mantel und mit dem gleichen Hut, wie die beiden es bei bestimmten Tagen immer trugen, um die Möglichkeit einer Entdeckung zu verkleinern.

Renate Peterjen wartete nicht.

Sie fühlte, als der Mann, der hier vorgab, der Geiger Loborius zu sein, das Hotel verlassen hätte, einen grenzenlosen Jörn in sich aufsteigen. Einen Jörn gegen sich selbst, daß sie töricht genug war, sich in eine solche unangenehme Lage zu bringen.

Aber gleichzeitig merkte sie, daß da noch etwas anderes war... etwas Unerklärliches... ein Gefühl, das sich bestimmend um ihr Herz spannte und sich wie ein eiserner Ring um all die Hoffnungslosigkeit legte, die geftern noch da war und ihre Freunde am Leben in beschwingterem Rhythmus klingen ließ.

Warum tat Hans Vöckner das?

Ihr gegenüber spielte er den bescheidenen Mann, der...

Sie wandte sich um.

Es hatte keinen Zweck, darüber nachzufinnen. Vielleicht war's die Laune eines Künstlers, die ihn veranlaßte, sie in das Spiel hineinzuzerren.

Er hatte ihr eine Lehre erteilen wollen... und das war ihm glänzend gelungen.

Schnell trat sie auf die Straße hinaus, stieg in einen Autobus und fuhr in die Pension zurück.

Ottie Walther-Märker sah vor dem Spiegel ihres Zimmers und betrachtete sich mit aller Aufmerksamkeit. Rotblond war unbedingt eine eigenartige Haarfarbe, paßte ausgezeichnet zu ihrer hellen Haut und schmeigte sich mit metallischem Schimmern um ihr hübsches Gesicht.

Es war aber doch zu überlegen, ob man nicht...

Jan Loborius, der Geiger, schien mehr für blonde Frauen zu schwärmen... für fornbloonde Frauen, wie dieses Fräulein Peterjen.

Eine hochmütige Person übrigens, dieses Fräulein Peterjen sah während der gemeinsamen Mahlzeiten im Speisesaal unnahbar wie eine verlappte Königin am Tisch. Als Hans Vöckner, von dem sie nicht wollte, daß er Jan Loborius war, erschien, lächelte sie ein wenig, war zurückhaltend, als befürchtete sie, zuviel Gunst zu verschwenden.

Es dürfte nicht allzuschwer sein, mit ihr fertig zu werden. Ottie Märker hatte ihre Erfahrungen im Verkehr mit Männern...

Hans Vöckner...

Sie erinnerte sich noch genau des beküdenen jungen Mannes aus der Zeit vor zwei Jahren. Damals reizte es sie nicht, seine nähere Bekanntschaft zu machen. Ein Geiger in einem Opernordner... was konnte der einer Frau, die immerhin auf Grund ihrer äußeren Vorzüge Ansprüche stellen konnte, schon bieten!

Heute war die Lage schon wesentlich anders.

Jan Loborius war weltberühmt. Wobin er kam, wurde er riesig gefeiert... Man rief sich darum, von ihm beachtet zu werden.

Er fuhr durch die Welt, war bald in Deutschland, bald in Amerika oder Japan.

Es mußte herrlich sein, als Frau dieses Mannes an seiner Seite zu glänzen, überall dabei zu sein.

Ottie Märker hatte sich seit dem Einzug Hans Vöckners im Fremdenheim Vienna mehr mit diesen Ausblicken beschäftigt, als ihrem Gemüt zuträglich war.

Wohel — es wäre töricht, das verschweigen zu wollen — auch die finanzielle Seite der Sache eine nicht unwesentliche Rolle spielte. Ottie Märker ahnte es nicht gut. Man sah ihr das nicht an... sie trug wunderhübsche Kleider ganz auf sie zugeschnitten, sie war gepflegt von den Fingerringen bis zum rotblonden Haarschopf.

Wenn sich Frau Wugenbauer trotzdem seit vierzehn Tagen die Rechnung schuldig war, so lag das nicht an ihr, sondern einzig und allein an der Nachlässigkeit ihres verflochtenen letzten Mannes, der sich seit sechs Wochen auf einer Geschäftsreise im Ausland befand und unerreichbar war.

Wenn es ihr gelang, in nähere Fühlung zu Jan Loborius zu kommen, würde Frau Wugenbauer gern ein Auge zudrücken und sich mit der Verleugung der Rechnung noch etwas gedulden.

Ottie Märker war von ihrer eigenen Unwiderstehlichkeit viel zu sehr überzeugt, als daß sie sich besonders Sorgen um ihre Zukunft gemacht hätte.

Bisher war es ihr noch immer gelungen, den Mann an sich zu fesseln, auf den sie es abgesehen hatte. Und wenn die Herrlichkeit nie lange gedauert hatte, so lag das eben nur daran, daß die Ehe mit dem jeweils Obersten nicht die Erfüllung gebracht hatte, die eine Frau von ihrer Art und ihrer Schönheit erwarten durfte!

(Fortsetzung folgt.)

